

# Evang. Kirchengemeinde Öschelbronn

02.08.2015

Predigt über Lukas 10, 25-36 „Dienst am Nächsten“

Pfr. Michael Schaan



Liebe Jugendfeuerwehrleute und jung Gebliebene,  
ein trinationales Zeltlager in Öschelbronn – das ist schon was. Die meisten kommen zwar aus einer der Jugendfeuerwehren im Enzkreis. Aber einige sind von weit her angereist, aus Myslowice/Polen und aus Tschechien.

Das Wetter ist hervorragend und die Stimmung ist auch gut.

Apropos Stimmung: du fährst mit dem Feuerwehrauto und hältst eine konstante Geschwindigkeit. Auf deiner linken Seite befindet sich ein Abhang. Auf deiner rechten Seite fährt ein Schiff und hält die gleiche Geschwindigkeit wie du. Vor dir galoppiert ein Schwein, das eindeutig größer ist als dein Auto und du kannst nicht vorbei. Hinter dir verfolgt dich ein Hubschrauber auf Bodenhöhe. Das Schwein und der Hubschrauber haben exakt deine Geschwindigkeit! Was unternimmst du, um dieser Situation gefahrlos zu entkommen? Vom Kinderkarussell absteigen und weniger Red Bull trinken!

Manche denken vielleicht, bei so einem Zeltlager geht es nur um Lagerfeuerromantik. Das gehört natürlich auch dazu. Aber auf dem Programm stehen auch eine Dorfrallye, Klettern im Hochseilgarten und ein Ausflug in den Erlebnispark Tripsdrill.

Und ganz besonders toll finde ich, dass die Organisatoren gesagt haben: am Sonntagmorgen gehen wir zusammen in die Kirche, feiern Gottesdienst.

„Gott zur Ehr - dem Nächsten zur Wehr!“ Das wird das Motto der heutigen Predigt.

Wir haben vorhin in der Lesung aus der Bibel gehört, wie Jesus denjenigen lobt, der seinem Nächsten in einer Notsituation geholfen hat. Gerade mit diesem Einsatz für den Nächsten hat er keinem anderen als Gott selbst die Ehre gegeben.

Genau so handeln auch viele Feuerwehrleute landauf landab. Wenn der Piepser geht, dann wird alles liegen und stehen gelassen. Zunächst weiß man gar nicht so genau weshalb. Selbst bei einem Piepser mit Durchsage kann die Ankündigung recht dürftig oder völlig anders ausfallen, als was einem dann erwartet. Das einzige was sicher ist: Menschen sind in Not und sie brauchen Hilfe, und zwar so schnell als möglich.

Und ganz klar ist: Feuerwehrleute gehen in den Einsatz, auch wenn derjenige, der Hilfe braucht, sie gar nicht bezahlen kann, wenn es ein völlig Fremder ist, ja sogar, wenn es einer ist, der an seinem eigenen Unglück selber schuld ist. Feuerwehrleute helfen jedem, der ihre Hilfe braucht, ohne lang zu fragen.

Wenn wir das, was Jesus im Evangelium gesagt hat ernst nehmen, so heißt es letzten Endes: in den Menschen, denen ihr begegnet auf euren Einsätzen, trifft ihr euren Nächsten, dem ihr um Gottes Willen helfen und beistehen sollt. In den Menschen in Not begegnet ihr Gott in Situationen, die ganz und gar nicht nach Gottesbegegnung ausschauen: bei Unfällen, bei Bränden oder sonstigen Notlagen. Dienst und Einsatz bei der Feuerwehr ist Dienst am Nächsten, auch und gerade wenn ihr den Menschen, denen ihr da helft überhaupt nicht kennt - und es ist eine Form von Gottesdienst!

„Gott zur Ehr - dem Nächsten zur Wehr!“ Das gehört seit der Geschichte vom barmherzigen Samariter und dem Doppelgebot von Nächstenliebe und Gottesliebe zusammen.

Nun zu der Geschichte vom „Barmherzigen Samariter“. Sie fängt mit einer ganz harmlosen Frage an. Ein religiöser Mensch kommt zu Jesus und fragt: „Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben bekomme?“

Ich weiß nicht, ob jemand von euch heute morgen mit der Frage gekommen ist:

„Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben bekomme?“

Wohl eher nicht! Eher vielleicht: „Werde ich die Schule schaffen?“ – „Werde ich einen guten Ausbildungsplatz bekommen?“

Oder: „Was gibt es heute zu essen?“ - „Wie mach ich nach dem Zeltlager mit den verbleibenden Sommerferien?“ – „Welches Handy soll ich als nächstes kaufen?“

Viele Menschen interessiert bloß eins: Was muss ich tun, damit ich was vom Leben hab'? Klar, jeder will was vom Leben haben. Die Frage ist wichtig. Aber es ist nicht die wichtigste Frage. Denn das Leben, von dem wir was haben wollen, hat eines Tages ein Ende.

Du kannst aus deinem Leben machen, was du willst. Am Ende heißt es: „Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zum Staube.“ In spätestens neunzig Jährchen ist keiner von uns mehr am Leben, da sind wir alle schon gegangen.

Aber trotz dieser Vergänglichkeit des Lebens hat jeder von uns die Chance des ewigen Lebens. Das geht nie zu Ende. Das geht auch durch den Tod nicht kaputt. Dieses Leben bekommen wir, wenn wir an Jesus glauben. Und erst, wenn wir das ewige Leben haben, haben wir wirklich was von diesem Leben, dann geht das eigentliche Leben erst mal los. Deshalb heißt die wichtigste Frage nicht: Was muss ich tun, damit ich was vom Leben hab'? Sondern: Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben hab'?

Mit dieser Frage kommt also einer zu Jesus. Dieser Mann, er war so eine Art Religionslehrer: *„Meister, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben erbe?“*

Die Frage ist echt gut. Schlecht ist bloß, dass sie gar nicht ernst gemeint ist. Denn der Typ, der hier so fromm fragt, ist nicht ehrlich. Erstens kennt er die Antwort schon; zweitens hat er keine Lust, sie zu akzeptieren. Der fragt nicht, um eine Antwort zu erhalten, sondern um zu diskutieren. Er möchte gern mit ein paar Geistesblitzen imponieren.

Aber Jesus holt den Überflieger runter auf den Boden der Tatsachen, also dorthin, wo es um Taten geht. Als er fragt: *„Meister, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben erbe?“*, fragt Jesus zurück und spricht wie zu einem Schüler: *„Na, was steht in deiner Bibel geschrieben? Was liest du da?“*

Unser Männeken hat im Religionsunterricht gut aufgepasst. Wie aus der Pistole geschossen spult er brav die Antwort runter: *„Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten wie dich selbst.“* Bravo! Dat hat tu abber fein gemacht! Krissu eine Eins in Religion!

Jesus sagt: *„Absolut korrekt. Deine Antwort stimmt. Genau so ist es! – Also dann, tue das, so wirst du leben.“*

Damit ist für Jesus das Gespräch gelaufen. So einfach ist das. Die Antwort auf die wichtigste Frage des Lebens ist ganz einfach: Liebe Gott und deinen Nächsten.

Das kann jeder verstehen. Das kann jeder tun.

Aber gerade davor, vor dem Tun, will sich unser Mann drücken. *„Entschuldigung, Jesus, aber ich da noch eine klitzekleine Frage...“* Er will sich in eine Diskussion flüchten, denn er weiß genau: Solange noch diskutiert wird, besteht keine Gefahr, dass man etwas tun muss. Doch Jesus lässt sich nicht auf eine weitere Diskussion ein.

Stattdessen erzählt er eine Geschichte, die sich auf dem Weg zwischen Jerusalem und Jericho ereignet hat: *„Ein Mann wanderte von Jerusalem nach Jericho hinunter.“*

*Unterwegs wurde er von Räubern überfallen. Sie schlugen ihn zusammen, plünderten ihn aus und ließen ihn halbtot liegen. Dann machten sie sich davon.“*

Ein Überfall auf dem Weg zwischen Jerusalem und Jericho war eine Alltagsnachricht, so wie bei uns eine Unfallnachricht auf der A 8. Ist eben so passiert.

Aber jetzt kommt das Heikle: Ein Priester ging diesen Weg ebenfalls, wahrscheinlich gleiche Richtung von Jerusalem nach Jericho.

Vielleicht denkt er an den Gottesdienst zurück, die schönen Lieder, die vielen Gottesdienstbesucher. Vielleicht denkt er schon voraus, ans Mittagessen. Und so geistesabwesend, vor sich hin phantasierend, nimmt er den blutenden Körper am Straßenrand wahr: „Huch, ein Verletzter, oder gar ein Toter? Soll ich da hingehen?“ Schnell wägt er das Für und Wider ab: „Ist er tot, sind andere zuständig. Ist er noch lebend, dann gibt es eine Menge Scherereien. Und außerdem: nicht dass ich etwas falsch mache und ihm nur noch mehr Schmerzen zufüge. Mein Erster Hilfe Kurs liegt schon viel zu lange zurück. Und so geht er zügig weiter.

Der nächste Passant dachte ähnlich. Er war Levit, das ist eine Art Kirchendiener oder auch Messdiener am Tempel. Auch er macht einen großen Bogen um den Armen. Sicher hat er gute Gründe. Er denkt vielleicht: „wenn schon der Priester nicht stehen-geblieben ist, dann ist das auch kein Fall für mich. Außerdem habe ich keinen Erste-Hilfe-Kasten dabei, und ich habe zwei linke Hände, es wird mir auch schon schlecht, wenn ich dieses Blut sehe, - meine Frau, die müsste hier sein, die ist so geschickt in diesen Dingen, die ist Krankenschwester - aber ich? Gott wird um diese Not wissen, Gott möge den Armen segnen!“

Und dann kommt der Clou: Person Nummer 3, der Samariter. Die hatten damals in Israel einen ganz schlechten Ruf. Er gehörte zu einer religiösen Gruppe, die nicht in den normalen Gottesdienst ging. Sondern die hatten auf einem Berg (Garizim) ihr eigenes Gemeindezentrum.

Dazu kam: sie kannten nicht die ganze Bibel, sondern nur die 5 Bücher Mose. Bei uns hat ja das Wort „Samariter“ einen guten Klang - und das kommt genau von dieser Geschichte - aber damals waren Samariter bei den Juden nicht beliebt. Das waren die vom rechten Glauben Abgefallenen, die Irregeleiteten, die Sektierer.

Und ausgerechnet so ein Samariter wird Ersthelfer am Unfallort. Er beugt sich zu dem Verletzten hinunter und behandelt seine Wunden. Dann hievt er ihn auf seinen Esel und transportiert ihn in den nächsten Gasthof, wo er den Kranken besser pflegen und versorgen kann.

Er tut einfache, selbstverständliche Dienste: den Verletzten ansprechen, Wunden verbinden, transportfähig machen, mit Hilfe des Esels zur nächstgelegenen Unterkunft bringen.

Bemerkenswert ist allerdings, dass der Samariter nicht nur erste Hilfe leistet, sondern auch an die Weiterversorgung des Verletzten denkt. „Der Kerl kann ja noch nicht gleich nach Hause. Ihm wurde die Tasche samt Inhalt gestohlen, - keine Telefonkarte, keine Scheckkarte mehr, kein Geld, kein Garnichts...“ Also heißt es jetzt: für ihn einstehen. Der Samariter muss weiter. Er hat Termine, vielleicht einen Auftrag. Deshalb hinterlegt er beim Wirt Geld - zwei Denare, d.h. zwei Tageslöhne. An heutigen Maßstäben gemessen, sind das ca. 250 Euro. Und er denkt auch noch an die Reha: Wenn es nicht reicht, dann steht er auf der Rückreise dafür ein, um die Schulden zu begleichen.

Ausgerechnet ein Samariter als Vorbild der Nächstenliebe! So etwa, wie wenn heute ein Punkt oder ein Rocker als Vorbild hingestellt würde.

Und dann fragt Jesus den spitzfindigen Theologen: „Welcher von den dreien hat nach Gottes Gebot gehandelt und als Nächster gehandelt?“ - „Aber selbstverständlich der dritte Mann, Jesus.. ist doch klar...“ – „Dann tue es genauso!“

Liebe Gemeinde! Der Clou an der Geschichte ist, dass Jesus die Frage umdreht. Nicht: Wer ist mein Nächster? Sondern: Wem kann ich ein Nächster, ein Helfer sein? Solange wir fragen: „Wer ist mein Mitmensch?“ werden wir immer welche finden, von denen wir sagen: Das sind keine Mitmenschen. Das sind Unmenschen, die sind faul, dumm, versoffen, selber schuld. Die haben meine Hilfe nicht verdient. Um das zu verhindern, dreht Jesus die Frage um: Wem bin ich Mitmensch? Wem bin ich der Nächste? Mit anderen Worten: Du selber bist der Nächste! Jetzt bist du dran!

In der Frankfurter Allgemeinen Zeitung war einmal zu lesen:

„Einem 25-jährigen Autofahrer ging auf der Autobahn im US Staat Wyoming das Benzin aus. Der Mann .. fuhr auf den Parkstreifen und machte vorbeifahrenden Autofahrern Stoppzeichen. Elf Stunden später hatte immer noch keiner der vorbeifahrenden Wagen gehalten. Stunden später fand die Polizei einen Toten. Der junge Mann hatte sich erschossen. Neben sich hatte er einen Zettel gelegt: „Ich halte die Kälte nicht mehr aus. Und sie fahren immer noch vorüber.“

Liebe Gemeinde! Gut, dass unsere Feuerwehrleute immer ausrücken, wenn jemand in Not ist. Dass sie nicht lange fragen: wo brennt´s? Wer ist verunglückt? Wer befindet sich in einer Notlage? Sollen wir oder sollen wir nicht helfen?

Wer bei der Feuerwehr mitarbeitet durchläuft eine fundierte Ausbildung, so dass sie nicht lange nachdenken müssen, was zu tun ist, wenn sie an einen Einsatzort kommen.

Da muss jeder Handgriff sitzen am Hydranten, am C-Rohr, am Spreizer.

Dabei geht es immer um den Nächsten. „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr.“

Ein Menschenleben zu retten oder zu schützen, ist eine Form, Gott zu ehren. Ich glaube nicht, dass ihr so viel Arbeit und Entbehrungen auf euch nehmen würdet, wenn ihr nicht auch davon überzeugt wärt, dass jedes Menschenleben unendlich wertvoll ist. Dass jedes Leben zu schützen ist, weil nicht wir das Leben gemacht haben, sondern Gott, dem wir alles Leben verdanken und dem wir deshalb verantwortlich sind.

Und das gilt auch für den Dienst in der Kirche. Weil wir davon überzeugt sind, dass jeder Mensch in den Augen Gottes unvorstellbar wertvoll ist, darum engagieren wir uns für Junge und Alte, darum gibt es Angebote für Kinder und Jugendliche, aber auch einen Besuchsdienst oder CD-Dienst für die Älteren, die nicht mehr die Wohnung verlassen können – ganz zu schweigen von den Diensten unserer Pflegekräfte der Diakoniestation. Wer sich bei uns engagiert, der weiß: es geht nicht nur um Freizeitbeschäftigung, sondern darum, den Auftrag auszuführen, den Gott uns gegeben hat.

Es ist ja heutzutage nicht mehr selbstverständlich, dass sich Menschen für Aufgaben engagieren, die sie auf längere Zeit binden und fordern.

Aber es gibt Hoffnungszeichen, in der Feuerwehr und in der christlichen Gemeinde genauso! Junge Leute, die sich um Gottes Lohn in der Jungschar oder im Kindergottesdienst abmühen. Kirchengemeinderäte, die einen guten Teil ihrer Freizeit für den Aufbau der Gemeinde opfern. Gemeindeglieder, die Besuche machen und Hilfsdienste anbieten.

Und auch in der Feuerwehr muss man nicht rot sehen: Jungen und Mädchen hängen nicht ihre ganze Freizeit am Computer ab, sondern machen mit bei der Jugendfeuerwehr, kommen zu den Übungsstunden und lassen sich ausbilden. Frauen und Männer planen und organisieren Übungen und so ein Zeltlager wie an diesem Wochenende und hängen viele Stunden dran!

Ich wünsche uns allen Gottes Segen bei der Arbeit in dem Dienst, der uns aufgetragen ist. Gott zur Ehr, den Menschen zur Wehr. Amen.